

Live dabei

Echtzeitjournalismus im Zeitalter des Internets

von

Dr. Michael Schröder, Dr. Axel Schwanebeck

1. Auflage

Nomos Baden-Baden 2014

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de

ISBN 978 3 8487 1468 1

Das Internet und die digitalen Medien haben den Journalismus verändert. Mit kleinen mobilen Geräten können Berichte, Filme und Fotos in Echtzeit rund um den Globus verschickt werden. Soziale Netzwerke und Blogs haben die Monopolstellung der Korrespondenten und Agenturen aufgeweicht. Für Journalisten bedeutet die immer schneller wachsende Flut von Informationen eine enorme Herausforderung. Die rasant gestiegene Schlagzahl der Nachrichtenverbreitung erhöht gleichzeitig das Fehlerrisiko. Die Glaubwürdigkeit der Medien steht auf dem Spiel.

Dieser „Echtzeit-Journalismus“ verführt zur schnellen Nachricht ohne Reflexion und Gewichtung. Es geht um die Sicherung von Qualitätsjournalismus in einer unübersichtlicher werdenden Medien- und Politiklandschaft.

Mit Beiträgen von:

Jörg Armbruster | Martin Bialecki | Christoph Ebner | Sigmund Gottlieb | Michael König | Ulrich Mückenberger | Hans Peter Müller | Gudrun Riedl | Esther Saoub | Holger Schellkopf | Michael Schröder | Axel Schwanebeck | Joachim Wendler

Schröder | Schwanebeck [Hrsg.]



Michael Schröder | Axel Schwanebeck [Hrsg.]

Live dabei

Live dabei

Echtzeitjournalismus im Zeitalter des Internets



Nomos



EVANGELISCHE AKADEMIE
TUTZING



AKADEMIE FÜR
POLITISCHE
BILDUNG TUTZING

Michael Schröder | Axel Schwanebeck [Hrsg.]

Live dabei

Echtzeitjournalismus im Zeitalter des Internets



Nomos



EVANGELISCHE AKADEMIE
TUTZING



AKADEMIE FÜR
POLITISCHE
BILDUNG TUTZING

© Foto: AGENCY/wikimedia commons

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-1468-1 (Print)

ISBN 978-3-8452-5511-8 (ePDF)

1. Auflage 2014

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Das Internet und die digitalen Medien haben den Journalismus verändert. Mit kleinen mobilen Geräten können Berichte, Filme und Fotos in Echtzeit rund um den Globus verschickt werden. Soziale Netzwerke und Blogs haben die gewohnte Monopolstellung der Korrespondenten und Agenturen aufgeweicht. An ihre Seite sind viele professionelle und semi-professionelle Journalisten, Bürgerreporter und Amateure getreten. Für die Nachrichtenredaktionen bedeuten dieser Wandel und die immer stärker und schneller anwachsende Flut von Informationen eine enorme Herausforderung. Die rasant gestiegene Schlagzahl der Nachrichtenverbreitung erhöht gleichzeitig das Fehlerrisiko. Die Glaubwürdigkeit der Medien steht auf dem Spiel. Deshalb bindet die Überprüfung der Quellen im Online-Zeitalter mehr Personal denn je.

Journalismus in Echtzeit – passen die beiden Begriffe überhaupt zusammen? – verführt zur schnellen Nachricht ohne Tiefgang, Reflexion, Einordnung und Gewichtung. Sind die genannten Entwicklungen also verheerend für eine freiheitliche Demokratie? Letztendlich geht es um die Sicherung von Qualitätsjournalismus in einer unübersichtlicher werdenden Medien- und Politiklandschaft. Auch und gerade in Zeiten der Kriegs- und Krisenberichterstattung, in denen es häufig nur subjektive Berichte und Bilder von Beteiligten, Opfern oder Augenzeugen gibt, gewinnen diese Fragen an Bedeutung.

Über diese zukunftsweisenden und gesellschaftlich relevanten Themen diskutierten Experten aus Wissenschaft und Journalismus im Dezember 2013 auf dem „Tutzinger Medien-Dialog“, einer gemeinsamen Tagungsreihe der Akademie für Politische Bildung Tutzing und der Evangelischen Akademie Tutzing. Nachrichtenprofis aus verschiedenen Medien stellten sich der Frage: Wie löst sich das tägliche Dilemma zwischen Schnelligkeit, Qualität, Authentizität und Glaubwürdigkeit?

„Live dabei – Echtzeitjournalismus im Multi-Media-Zeitalter“ – so lautete der Titel der Tagung, die der vorliegende Band noch einmal dokumentieren will. Die Publikation beinhaltet sowohl den größten Teil der auf dieser Veranstaltung gehaltenen Vorträge, als auch einige direkt von den Autoren angefragte Beiträge.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft, ihre Vorträge für diesen Sammelband redaktionell zu überarbeiten und zu aktualisieren. Ein besonderer Dank gilt allen für die sehr schnelle und termingerechte Lieferung der Manuskripte. Ferner bedanken wir uns bei den Direktoren der beiden Tutzinger Akademien, Frau Prof. Dr. Ursula Münch und Herrn Pfarrer Udo Hahn, für die finanzielle und organisatorische Unterstützung bei der Herausgabe des Buches und die Freiräume, die nötig sind, um solche Projekte zu realisieren.

Michael Schröder
Axel Schwanebeck

Tutzing/Deezbüll, im April 2014

Inhaltsverzeichnis

<i>Axel Schwanebeck</i> Informationsdistribution in Echtzeit – ein medienhistorischer Exkurs	9
Echtzeitjournalismus und die Politik	
<i>Ulrich Mückenberger</i> Politik und Medien unter Zeitdruck. Reizüberflutung im Sekunden-takt	23
<i>Michael Schröder</i> Politiker und Journalisten im Berliner Hamsterrad	45
<i>Joachim Wendler</i> „Der Obstkorb bleibt unangetastet“. Beschleunigung von Politik und Journalismus	53
Echtzeitjournalismus als mediale Herausforderung	
<i>Martin Bialecki</i> 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich. Nachrichtenjournalismus rund um die Uhr	59
<i>Sigmund Gottlieb</i> Medien-(R)evolution – oder wie machen wir uns fit für die Web-Zukunft?	71
<i>Gudrun Riedl</i> „Immer auf Sendung“ – das Projekt br.de/nachrichten	77
<i>Christoph Ebner</i> Radio ist Echtzeit	83
<i>Michael König</i> Journalismus ohne Redaktionsschluss	87

Hans-Peter Müller

Echtzeitjournalismus in Tageszeitungen. Herausforderungen,
Chancen, Risiken? 93

Holger Schellkopf

Alles zu seiner Zeit. Von der Zeitung zur Echtzeit 101

Echtzeitjournalismus in Krisengebieten

Jörg Armbruster

Echtzeitjournalismus in Krisenzeiten 109

Esther Saoub

„Get it first, but get it right“. Quellenprüfung im Zeitalter sozialer
Netzwerke 115

Autorenverzeichnis 119

Axel Schwanebeck

Informationsdistribution in Echtzeit – ein medienhistorischer Exkurs

Echtzeit-Journalismus? Was soll das sein? Das ist „der Versuch, unmittelbar, schnell und möglichst filterlos das Geschehen für Dritte verfügbar und mundgerecht zu machen“¹. So beschreibt Timo Stein, Redakteur bei *Cicero Online*, den medialen Wahnsinn unserer Zeit, alles sofort, ungeprüft und unreflektiert weitergeben und erfahrbar machen zu wollen. Das Absurde an dieser medialen Kommunikationsform ist, dass sie sich anschickt, Raum und Zeit überwinden zu wollen. Sie gaukelt dem Rezipienten vor, dass er bereits zum Zeitpunkt der Entstehung eines Ereignisses die Dinge vor Ort live miterlebt. Der Rezipient ist quasi ein moderner Freiherr von Münchenhausen, der auf seiner Kanonenkugel sitzend mit ins Zielgebiet reitet, um unmittelbar beim Einschlag des Geschosses die Folgen miterleben zu können.

Das Verlangen, Raum und Zeit bei der Weitergabe von Informationen überwinden zu können, ist jedoch nicht neu. Woher kommt der Wunsch, möglichst schnell und in Echtzeit die für das persönliche Leben relevanten Informationen erhalten zu können? Ein kurzer Rückblick auf die Medien-geschichte mag Aufklärung bringen.

Von den frühesten Zeiten an versuchten die Menschen durch Rauch- und Feuerzeichen, durch Wink-Signale oder Brieftauben die Übermittlungszeit von Nachrichten zu verkürzen. Bis heute hat sich auf der spanischen Kanareninsel La Gomera die Pfeifsprache „El Silbo“ als Mittel der Echtzeitkommunikation über bergiges Gelände, tiefe Schluchten und lange Strecken hinweg erhalten². Auch die Rauchzeichen, bereits vor 350.000 Jahren von den Peking-Menschen benutzt, können mit etwas gutem Willen als frühe, jedoch primitive Variante der Telekommunikation gelten³. Und

1 Timo Stein: Es gibt keinen #Echtzeitjournalismus, in: *Cicero Online – Magazin für Politische Kultur*, vom 21. Juni 2013 (<http://www.cicero.de/salon/klickklickklick-es-gibt-keinen-echtzeitjournalismus/54840>), zuletzt geprüft am 19. Februar 2014.

2 Vgl. <http://www.dw.de/spanien-die-pfeifsprache-el-silbo-auf-la-gomera/a-2727295> (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

3 Vgl. hierzu Jens Uehlecke: Kommunikation vom Rauchzeichen bis zum Emoticon, in: *ZEIT-ONLINE*, vom 28. August 2008 (<http://www.zeit.de/online/2008/35/bg-wdw-45>), zuletzt geprüft am 19. Februar 2014.

Brieftauben, die Strecken von bis zu 1000 Kilometern mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 120 Stundenkilometern zurücklegen können, überbrachten schon im alten Ägypten wichtige Nachrichten⁴.

Diese Formen der Informationsübermittlung hatten nur einen Haken: Bei schlechtem Wetter konnten die Signale nicht erkannt werden, bei Nacht nicht die Rauchzeichen, bei Tag nicht die Feuerzeichen. Auch das Einsetzen von Nachrichtentrommlern, wie es heute noch in einigen Ländern Afrikas der Brauch ist⁵, wirkte nur über kurze Distanzen. Über weite Entfernungen hinweg blieben die Signale des Trommlers einfach ungehört. Da blieb nur eine Methode der Informationsweitergabe über weite Entfernungen übrig – nämlich die Nachrichten aufzuschreiben, sie einem Boten oder Reiter anzuvertrauen und somit dem entfernten Empfänger zugänglich zu machen. Doch das konnte dauern. Die Wegstrecken waren schlecht, die Reiter oftmals übermüdet. Und so waren manchmal bis zum Eintreffen der Botschaften die Würfel schon längst gefallen, die Schlacht bereits geschlagen: Die Nachrichten waren mittlerweile überholt und manchmal auch bedeutungslos geworden.

Das Postwesen

Gleichwohl hatte sich das Prinzip, Boten und Reiter für die Überbringung von Nachrichten einzusetzen und damit Raum und Zeit ein wenig „schrumpfen“ zu lassen, bewährt. Bis zum späten Mittelalter gab es jedoch keine öffentliche Post in Deutschland. Kaiser, Klerus und Reichsfürsten benutzten Boten und Reiter, die mit schriftlichen Nachrichten direkt zu den Zielorten geschickt wurden. Die Kaufmannschaft und die Zünfte in den Städten beförderten ihre Briefe durch ortseigene Botenanstalten⁶.

Zweifellos die wichtigsten Botendienste wurden im Spätmittelalter durch einzelne Handelshäuser oder durch Kaufmannsgilden geschaffen. Als vorbildlich erwiesen sich vor allem die Kaufmannsgilden der oberitalienischen Städte und dann die Augsburger Fugger, die mit ihren Agenten in allen europäischen Ländern regelmäßig korrespondierten. Sie hatten diese auch angewiesen, „neue Zeitungen“ aufzuschreiben und bei Gelegenheit nach Augsburg zu senden. In der Zeit zwischen 1568 und 1605

4 ebd.

5 ebd.

6 Vgl.: Deutsche Postgeschichte, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Postgeschichte (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

sind auf diese Weise mehr als 170.000 handgeschriebene Seiten zusammengekommen. Nicht zu Unrecht sieht man in diesem System einen Vorläufer des Zeitungswesens und der modernen Nachrichtenagenturen.⁷

Einen gravierenden Nachteil hatte jedoch auch diese Nachrichtenüberbringung durch Botenjungen, Reisende oder Kuriere – sie war immer noch zu langsam und zu unstrukturiert. Nur eine durchdachte Systematisierung konnte hier Abhilfe schaffen.

Es war Kaiser Maximilian I., der schließlich die Initiative ergriff und 1490 im Heiligen Römischen Reich mit der Gründung von Poststationen, an denen die Reiter ihre Pferde und Nachrichten austauschten, ein neues System der Nachrichtenübermittlung einführte⁸. Dieses System einer Staffel-Informationsweitergabe über Relaisstationen erwies sich als derart effizient, dass sich bald europaweit Poststationen entwickelten, die mehr und mehr miteinander vernetzt wurden. Um 1800 waren dann alle mitteleuropäischen Städte durch regelmäßige Postverbindungen miteinander verbunden. Täglich konnten bei schlechten Wegstrecken im Durchschnitt 166 Kilometer Postweg bewältigt werden⁹. Immerhin die Entfernung von Frankfurt am Main nach Köln.

Im Prinzip war diese Form der Vermittlung von Informationen für damalige Verhältnisse ja nichts Schlechtes. Sie wies nur einen gravierenden Nachteil auf: Sie erreichte als Individualkommunikation nicht die breiten Massen. Die Bürgerschaft umgab auch weiterhin der Schleier großer Ahnungslosigkeit und Uninformiertheit in Bezug auf politische und gesellschaftliche Ereignisse. Es fehlte ein Massenmedium.

Der Buchdruck

Die Situation änderte sich fundamental mit der ersten großen medialen Revolution – dem Buchdruck. Um das Jahr 1400 herum hatten nur wenige Menschen Zugang zum geschriebenen Wort und die wenigen, die dieses Privileg genossen, verfügten zum Lesen meist nur über die Bibel. Davon gab es allerdings nicht allzu viele Exemplare. Die mediale Reproduktion galt als blasphemische Utopie.

⁷ Vgl.: Hans-Jochen Brüner: Die Post des deutschen Ritterordens, in: Zeitungswissenschaft, 12. Jahrgang, Berlin 1937, S. 653.

⁸ Vgl.: Deutsche Postgeschichte, a.a.O.

⁹ Vgl.: Geschichte der Post, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Post (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

Nicht jedoch für Johannes Gensfleisch, der nach dem Hügel bei Mainz, an dessen Fuß seine Eltern einen Hof besaßen, der „Gutenberg“ genannt wurde. Er ließ 1450 durch seine Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Metall-Lettern für Millionen von Menschen den Traum der breitgefächerten Informationsverbreitung wahr werden¹⁰. Durch den Druck der 42-zeiligen Bibel – ein zweibändiges Werk mit insgesamt 1282 Seiten¹¹ – zeigte Gutenberg der Welt, dass die „nova forma scribendi“ den Handschriften, die damals ihre Hoch-Zeit hatten, ästhetisch gleichwertig war. Die Entwicklung der „Schwarzen Kunst“ brachte einen Umbruch in der Schriftwelt.

Mit der revolutionären Errungenschaft der Buchdruckerkunst begann in Europa ein neues Zeitalter. Bücher und andere Printmedien konnten plötzlich schnell reproduziert oder gar neu gedruckt werden. Es wuchs in breiten Bevölkerungskreisen die Begierde, lesen zu können. Mit der Gründung neuer Schulen ging die Rate der Analphabeten im Spätmittelalter deutlich zurück. Damit gelangten die Printprodukte an immer größer werdende Rezipientenkreise. Der Buchdruck verdrängte das Lateinische als Sprache der Gelehrten. Die Internationalität der Gebildeten zerbrach. Die Nationalsprachen bildeten sich heraus. Und das bislang dominierende statische Weltbild wich immer weiter zurück¹². Es entfaltete sich die Flugblattpublizistik. Gutenbergs Erfindung hatte zu damaliger Zeit nicht nur zur Verbreitung der Reformation beigetragen und somit die Aufklärung vorbereitet, sondern mit ihr ist der Grundstein der gesamten medialen Kommunikation gelegt worden.

Mit dem Buchdruck wurde die Information allerdings auch eine Handelsware, die in zunehmendem Maße den Gesetzen von Angebot und Nachfrage gehorchte.

Die Zeitungen

So entstanden in der Folge des Buchdrucks und der Flugblattpublizistik ab 1600 die ersten Zeitungen. Am 15. Januar 1609 erschien in Wolfenbüttel die Wochenzeitung *Aviso*. Um 1615 entstand die *Frankfurter Postzeitung*. Im

10 Klaus Brepohl: Die Massenmedien. Ein Fahrplan durch das Zeitalter der Information und Kommunikation. München 1974, S. 225 f. Zu Leben und Werk von Johannes Gutenberg siehe: Helmut Presser: Johannes Gutenberg in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1977.

11 Vgl.: <http://www.gutenberg.de/bibel.htm> (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

12 Vgl.: Brepohl, a.a.O., S. 32.

Jahr 1650 erschien in Leipzig mit den *Einkommenden Zeitungen* zum ersten Mal eine Tageszeitung mit sechs Ausgaben pro Woche¹³.

1835 wurde die weltweit erste Nachrichtenagentur gegründet, die *Agence Havas* in Paris, später umbenannt in *Agence France-Presse (AFP)*. Die heute weltweit führende Agentur *Associated Press (AP)* wurde im Mai 1848 in New York City als *Harbour News Association* ins Leben gerufen¹⁴. 1849 gründete Paul Julius Reuter (1816–1899) in Aachen sein erstes Nachrichtenbüro und 1851 in London die *Agentur Reuters*¹⁵. Diese Entwicklung auf dem Printmediensektor war nicht mehr aufzuhalten. Der Informationsfluss wuchs beständig. Von allen Enden der Welt wurden die Zeitungen täglich mit Nachrichten für ihre überregionale und internationale Berichterstattung versorgt. Industrialisierung, Urbanisierung sowie gesellschaftliche Liberalisierung, auch in Bezug auf die Informations- und Pressefreiheit, beförderten im 19. Jahrhundert die Entstehung der Massenpresse. Ende des 19. Jahrhunderts gab es dann in Deutschland ca. 3.500 Zeitungen¹⁶. 2012 waren es noch 130 Tageszeitungen (selbständige Publizistische Einheiten mit 1471 Ausgaben)¹⁷.

Was war neu an dieser Form der Nachrichtenübermittlung? Informationen wurden jetzt von Journalisten gesammelt, selektiert, interpretiert und in einen übergeordneten Zusammenhang gestellt. Die breiten Leserschichten wurden über alle nur erdenklichen Begebenheiten aus sämtlichen Lebensbereichen umfassend informiert. Im Grunde genommen hätte das Printmedium den schier unersättlichen Informationsdurst der Leserinnen und Leser ja stillen müssen. Jedoch – auch diese Form der Informationsdistribution wies noch immer einen entscheidenden Mangel auf. Es fehlte nach wie vor das Kriterium der Schnelligkeit. Die Zeitung war ein relativ langsames Medium. Sie musste gesetzt, gedruckt und dann auch noch vertrieben werden. Der spätere Generalfeldmarschall von Moltke, der als junger preußischer Offizier als Militärberater in der Türkei tätig war, bemängelte, dass die Zeitung immer mit drei- bis vierwöchiger Verspätung bei

13 Vgl.: Margot Lindemann: Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse, Bd. 1. Berlin 1969, S. 92.

14 Vgl.: Brepohl a.a.O., S. 245 f.

15 Vgl.: Nachrichten- und Presseagentur, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Nachrichten-_und_Presseagentur (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

16 Vgl.: Geschichte der Zeitung, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Zeitung (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

17 Media Perspektiven Basisdaten, Frankfurt am Main 2013, S. 47.

ihm eintraf¹⁸. Von einer globalen Informationsweitergabe in Echtzeit war sie noch weit entfernt.

Weltweit suchte man nach Formen einer schnelleren Informationsvermittlung, denn wer möglichst schnell über aktuelle, relevante Informationen verfügte, verschaffte sich dadurch gegenüber anderen einen nicht unerheblichen Vorteil, etwa bei Börsengängen, bei wirtschaftlichen Investitionen, bei Umweltkatastrophen oder bei der Führung eines Krieges.

Der Telegraf

Raum und Zeit zu überwinden, bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung über relevante Informationen verfügen zu können, das blieb nach wie vor ein Menschheitsraum. Doch etwas näher kam man dieser Wunschvorstellung schon, als um 1820 die Elektrizität entdeckt wurde. Namen wie André-Marie Ampère, Michael Faraday, Samuel F. B. Morse oder Werner von Siemens sind damit eng verbunden¹⁹. Und nun rätselten die Wissenschaftler in aller Welt, ob man die Elektrizität nicht auch für die Nachrichtenübermittlung nutzen könnte, denn der Strom pflanzte sich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit in einem Metalldraht fort. 1809 unternahm Samuel Theodor von Sömmering erste Versuche, einen Telegrafen zu bauen. Der Versuch gelang. Bereits Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts baute Sömmering die erste kommerzielle Telegrafienlinie für die Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth²⁰. Jetzt war die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten. 1848 errichtete Werner von Siemens die erste große Telegrafienlinie in Deutschland von Berlin nach Frankfurt am Main²¹; 1867 begann er mit der Verlegung der Kabel für eine Verbindung zwischen London und Kalkutta. Allmählich wurden die Kontinente mit Drähten überzogen. Unterwasserkabel verbanden England mit dem Kontinent (ab 1851) und sie verbanden Amerika mit Europa (ab 1866). Schließlich wurde 1906 der weltweite Funktelegrafenvertrag abgeschlossen²².

18 Vgl.: Jochen Thies, Zeitungen wird es immer geben – trotz Internet und smartphones, in: *Deutsch-Türkisches Journal-online* vom 1. August 2013 (<http://dtj-online.de/zeitungen-wird-es-immer-geben-trotz-internet-und-smartphones-2792>), zuletzt geprüft am 19. Februar 2014.

19 Vgl.: Brepohl, a.a.O., S. 99.

20 Ebd., S. 100.

21 Ebd.

22 Ebd.

Dieser unscheinbare Draht, den man seit dem Mittelalter für Nähnadeln, Hutnadeln und Nägel gezogen hatte, wurde plötzlich neben dem Papier zu dem wichtigsten Informationsträger. Die Nachrichtenübermittlung hatte dadurch eine rasante Beschleunigung erfahren. In Echtzeit – also mit Lichtgeschwindigkeit – konnten jetzt Signale von einem Ort der Erde zum anderen übertragen werden. Die Sache hatte wiederum nur einen Haken. Bislang benötigte man zur Weitergabe von Informationen per Telegraf die Schriftform. Wie schön wäre es doch, wenn man die Literalität durch das gesprochene Wort ergänzen könnte. Sollte es nicht auch möglich sein, die menschliche Stimme selbst zu übertragen?

Der Funk

Die Antwort sollte nicht lange auf sich warten lassen. 1888 gelang Heinrich Rudolf Hertz der Nachweis, dass sich elektromagnetische Wellen nicht nur in einem Draht, sondern auch im freien Raum mit Lichtgeschwindigkeit ausbreiten²³. 1897 gelang es dem Italiener Guglielmo Marchese Marconi, Funksignale über mehr als 100 Kilometer zu übertragen²⁴. Seit etwa 1903 wurden überall in der Welt Funkstationen errichtet, deren Netz immer dichter wurde. Bereits 1918 umspannte die Großfunkstelle Nauen bei Berlin die halbe Erde. Und 1920 umspannte ein dicht geknüpftes Kommunikationsnetz die ganze Welt. Nachrichten konnten jetzt mit Lichtgeschwindigkeit in alle Himmelsrichtungen verbreitet werden²⁵. Innerhalb weniger Sekunden konnte quasi in Echtzeit eine wichtige Information jede Stelle des Erdballs erreichen. Raum und Zeit waren damit für Nachrichten überwunden.

Hörfunk und Fernsehen

Das war die Geburtsstunde des Rundfunks. 1923 eröffnete der Berliner Sender den deutschen Rundfunk, 1924 folgten Leipzig, München, Hamburg, Stuttgart, Königsberg und Breslau²⁶. 1938 kam der Volksempfänger

23 Vgl.: Funktechnik, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Funktechnik> (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

24 Vgl. Brepohl, a.a.O., S. 108.

25 Ebd., S. 109 f.

26 Ebd., S. 111.

für 35 Reichsmark auf den Markt²⁷. Der Hörfunk war damit ein Massenmedium geworden. Die Informationsdistribution erfolgte jetzt international.

Folgerichtig war es nun, nicht nur die menschliche Stimme zu übertragen, sondern auch das Bewegtbild, wie es aus dem Film und der Kinematografie schon hinlänglich bekannt war. 1929 wurde die erste drahtlose Fernsehübertragung auf der Funkausstellung in Berlin realisiert²⁸. Knappe sechs Jahre später, 1935, begann das erste regelmäßige Fernsehprogramm in Berlin. 1939 wird der Fernseh-Einheitsempfänger für 650 Reichsmark entwickelt. Und 1957 sind bereits eine Million Fernsehgeräte in der Bundesrepublik Deutschland angemeldet²⁹. Heute sind es etwa 36 Millionen Fernsehapparate³⁰.

Doch auch diese Entwicklung hat mit dem Echtzeitjournalismus heutiger Provenienz noch wenig gemein. Warum? Der Nachteil des Fernsehens lag in seiner geringen Reichweite und damit seiner nationalen Beschränkung. Meist endete die TV-Übertragung an den Ländergrenzen. In der ehemaligen DDR wurde deshalb besonders aufmerksam nach Besitzern von Antennen gefahndet, die nach Westen ausgerichtet waren.

Um jeden Menschen auf der Welt, an jedem nur erdenklichen Ort der Welt über möglichst alle Begebenheiten in der Welt informieren zu können und das auch noch in Echtzeit, also bereits in der Entstehungsphase der Information, reichte die bisherige Technologie einfach noch nicht aus.

Computer und Internet

Parallel zur Hörfunk- und Fernsehentwicklung vollzog sich die Entwicklung des Computers. Ursprünglich als Rechenmaschine gedacht, die dem Menschen bei der Lösung komplexer Aufgaben helfen sollte, entwickelte sich diese Technologie zu dem wohl wichtigsten Feld massenmedialer Kommunikation.

1936 baute Konrad Zuse den ersten funktionierenden programmgesteuerten Rechner, den Z-1³¹. Es folgten verschiedene Generationen der Röhrengeräte und dann der Transistorgeräte. Erst mit der Entwicklung der

27 Ebd., S. 112.

28 Ebd., S. 134.

29 Ebd., S. 134.

30 Media Perspektiven Basisdaten, Frankfurt am Main 2013, S. 6.

31 Vgl.: Computer, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Computer> (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

PCs in den 1980er Jahren begann der eigentliche Siegeszug der Computer in unzähligen Büros, Werkstätten und Wohnungen³².

Parallel dazu wurde zu militärischen Zwecken das Internet entwickelt. Der erste kommerzielle Internetprovider namens *World* ging 1990 an den Start. 1991 konnte das World Wide Web so seinen Siegeszug antreten. Mehr als 100 Länder waren an das Internet angeschlossen, mit über 600.000 Hosts und fast 5.000 einzelnen Netzen. Im Januar 1993 waren es schon über 1,3 Millionen Rechner und über 10.000 Netzwerke³³. Und im Juni 2012 betrug die Anzahl der Internetnutzer weltweit knapp 2,4 Milliarden³⁴. Am 1. Januar 2013 lebten nach Angaben der „Stiftung Weltbevölkerung“ ca. 7,2 Milliarden Menschen auf der Erde³⁵, das bedeutet, dass fast fünf Milliarden Menschen noch keinen Internetzugang besitzen!

Mitte der 1990er Jahre begann das Internet immer schneller zu wachsen. In Deutschland boten die Deutsche Telekom und diverse Wettbewerber (zum Beispiel AOL und CompuServe) bundesweit Internet-Zugänge zu immer günstigeren Konditionen an und bewarben diese Angebote massiv. Heute sind in Deutschland 77 Prozent der Bevölkerung im Internet unterwegs³⁶. „Die Grenzen zwischen klassischem Fernsehen im Wohnzimmer und Fernsehen im Internet über Smart-TV, Laptop, Smartphone oder Tablet verschwinden zunehmend. Mit den immer einfacher zu bedienenden Endgeräten wird der Anteil an Fernsehen über das Internet weiter steigen“, sagt ZDF-Intendant Thomas Bellut³⁷, stellvertretender Vorsitzender der ARD/ZDF-Medienkommission. Zukünftig werden sich Sendeanstalten nach dem Vorbild des Bayerischen Rundfunks³⁸ trimedial organisieren müssen, wenn der Endverbraucher nur noch eine Benutzeroberfläche – etwa eine zusammenrollbare Dünnfilmfolie – benötigt, um Hörfunk, Fernsehen, seine Zeitung und Angebote des Internets rezipieren zu wollen.

Und damit hat der Echtzeit-Journalismus seinen großen Auftritt. Das Web 2.0, Facebook, Twitter und Co. ermöglichen es, Inhalte schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung mit anderen Menschen zu teilen. Mit allen

32 Ebd.

33 Vgl.: Geschichte des Internets, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Internets (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

34 Vgl.: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/157868/umfrage/anzahl-der-weltweiten-internetnutzer-nach-regionen> (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

35 Vgl.: <http://www.weltbevoelkerung.de>.

36 Media Perspektiven Basisdaten, a.a.O., S. 82.

37 Pressemitteilung zur ARD/ZDF-Onlinestudie 2013 vom 4. September 2013 (<http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=439>, zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

38 Siehe die Beiträge von Sigmund Gottlieb und Gudrun Riedl in diesem Band.

Konsequenzen, die das hat. Gleichgültig ob Datenschutz, IT-Sicherheit, Netzneutralität, Open Government oder Urheberrecht – die passenden Foren und Formen für netzpolitische Meinungsbildung müssen erst noch gefunden werden – auf Seiten der Politik genauso wie auf der der mündigen Bürgerinnen und Bürger.

Und die Zukunft?

Die Zeiten, in denen der Fernseher als Lagerfeuer galt, vor dem die Familie sich allabendlich im Wohnzimmer versammelte und die diversen linearen Angebote der Sender durchzappte, sind vorbei. Fernsehen über Kabel oder Satellit gehört der Vergangenheit an. Die Zukunft hingegen wird bestimmt von Smart-TV, also Fernsehgenuss mit gleichzeitigen WWW-Inhalten über das Internet, und von Social-TV, welches die unterschiedlichsten Aktivitäten der Rezipienten parallel zum TV-Konsum in sozialen Netzwerken bündelt. So können sich beispielsweise bei dem Free-TV-Sender *Joiz*, der seit August 2013 in Deutschland empfangbar ist, die Zuschauer per *Twitter*, *Facebook*, Chat oder Video-Telefonie aktiv an den Inhalten des jeweiligen Programms beteiligen³⁹. Konkret verbindet der Sender Fernsehen, Internet und Smartphones zu einem medienübergreifenden Unterhaltungsprogramm, das sich vorwiegend um jugendliche Themen kümmert⁴⁰.

Und schließlich ist streaming zur echten Konkurrenz für das klassische Fernsehen geworden. Die Nutzer sehen, was sie wollen, wann sie es wollen, und über den Verbreitungsweg, der für sie in ihrem aktuellen Nutzungsszenario am leichtesten verfügbar ist⁴¹. Das kann das Smartphone, der Tablet-PC oder das Notebook sein oder der Flatscreen an der Wohnzimmerwand. Parallel dazu wächst das Bedürfnis, sich über das TV-Geschehen sofort mit anderen Menschen auszutauschen. Damit gewinnt das gemeinsame TV-Erlebnis über soziale Netzwerke rasant an Bedeutung. *Facebook*, *Twitter* oder eine Social-TV-App ermöglichen es, das laufende Programm unmittelbar zu kommentieren. Gemäß der ARD-Studie „Mobile Medienutzung 2012“ gibt jeder zehnte Befragte an, sich häufig zum gerade pa-

39 Anja Richter: „Joiz“ – Der Fernsehsender für Digital Natives, in: <http://www.welt.de/kultur/medien/article118687645/Joiz-Der-Fernsehsender-fuer-Digital-Natives.html> (zuletzt geprüft am 19. Februar 2014).

40 Vgl.: *Themen + Frequenzen*, Nr. 4/2013, S. 24 f.: Nur für Multitasker: Seit August ist der „absolut interaktive“ TV-Sender Joiz „on air“.

41 Siehe hierzu Michael Praetorius: Wo brennt das Lagerfeuer? in: *Tendenz*, Nr. 3/2013, S. 6-11.

rallel rezipierten Fernsehprogramm mit anderen Personen zu unterhalten⁴². In Echtzeit.

Und der Echtzeitjournalismus? Er befriedigt offenbar wie Smart-TV und Social-TV das Verlangen breiter Bevölkerungskreise, sich per Internet, *Facebook*, *Twitter* und Co. an der gesellschaftlichen Kommunikation in Echtzeit zu beteiligen. Jeder, der es wünscht, kann sich zu allem äußern, kann Richtiges oder Falsches, Intelligentes oder Dummes, von sich geben. Wir leben gegenwärtig in einer Hochgeschwindigkeitsära, in der eine Information die andere jagt. Erlaubt sein muss jedoch die Frage, ob mediale Höchstgeschwindigkeit auch ein Fortschritt für die Gesellschaft darstellt. Und ob sie nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zum Nutzen von uns allen ist. Durch die Nutzung von Smartphones ist jedenfalls der Wettbewerb um die schnellste Nachricht und um exklusive Geschichten härter geworden. Die anderen Beiträge dieses Bandes legen darüber ein beredtes Zeugnis ab.

Was bleibt zum Schluss?

Bei der rasch anwachsenden Flut audiovisueller Informationsangebote in Hochgeschwindigkeit und Echtzeit bleibt für Skeptiker und überzeugte Offliner nur ein kleiner Trost – alle Endgeräte benötigen Strom, und wenn der Akku leer ist und nicht mehr funktioniert oder das Handy keinen Netzempfang hat, sind wir wieder dort, wo alles begann – bei der face-to-face-Kommunikation, beim zwischenmenschlichen persönlichen Gespräch. Und das ist durch nichts zu ersetzen. Gott sei Dank, will man meinen.

⁴² Vgl.: Thorsten Müller: Habitualisierte Mobilnutzung – Smartphones und Tablets gehören zum Medienalltag. Ergebnisse der ARD-Mobilstudie, in: *Media Perspektiven*, 9/2013, S. 417.